

Selbständiges Lernen macht Schule: Der Lehrer präsentiert den Stoff nicht mehr auf dem Silbertablett, die Schüler sollen mehr Eigeninitiative und Selbstdisziplin lernen.

Die Klassen A5, C5b und N5b der Kantonsschule Zürcher Oberland (KZO) in Wetzikon gehen in diesem Semester nur noch morgens zur Schule. Dennoch arbeiten die Schüler und Schülerinnen mehr als je zuvor. «Es ist ganz schön stressig», sagt Isabelle. Nathalie fragt sich, in welches Fach sie diese Woche wie viel Arbeit investieren soll. Und Sarah findet: «Es braucht viel Übung, die Zeit richtig einteilen zu können.» Alle hadern noch immer ein wenig mit der Freiheit, die ihnen das neue Projekt bringt. Aber bei aller Kritik – irgendwie finden sie es doch ganz gut, dieses Selbstlernsemester.

Selbständiges Lernen: Der Begriff ist seit einiger Zeit in aller Pädagogen, Eltern und Politiker Munde. Der blanke Frontalunterricht wird schon länger in Frage gestellt, die Pisa-Studie hat einige Schwächen aufgedeckt. Es gilt, die Jungen bestmöglich auf den Ernst des Lebens vorzubereiten. In über der Hälfte aller Kantone laufen kleinere oder grössere Projekte unter dem Begriff ‚Erweiterte Lehr- und Lernformen‘, zu dem auch das Selbständige Lernen gehört. Da versucht ein Lehrer, die Schüler mit mehr Gruppenarbeiten zu mehr Selbständigkeit anzuregen. Dort führt eine Lehrerin das Fach Arbeitstechnik ein.

Die Ansätze sind mannigfaltig, doch ein Ziel ist ihnen gemein: Die Schüler sollen selbständiger arbeiten und effizienter Wege finden, um Aufgaben zu lösen. Darin sind viele Schüler und Schülerinnen nicht gerade Meister. Eine Untersuchung der überfachlichen Kompetenzen von Mittelschülern im Kanton Zürich ergab etwa, dass knapp die Hälfte der Jugendlichen erhebliche Mühe hat, eine komplexe Fragestellung in Angriff zu nehmen. Etwa einem Drittel der Schüler fällt es schwer, die Lösung schwieriger Aufgaben zu planen und am Schluss zu evaluieren.

Solche Studien verwundern Erwin Beck nicht. Der Rektor der Pädagogischen Hochschule Rorschach führte bereits Mitte der 90er Jahre Nationalfondsstudien zum Thema Selbständiges Lernen durch. Er hält diese Art des Lernens für sehr wichtig. «Die Kinder in unseren Versuchen erarbeiteten sich ihre eigenen Problemlösungsstrategien und kamen teilweise auf Ansätze, die ihnen ein Lehrer im Unterricht nie vermittelt hätte.» Am Ende des Versuchs, so Beck, seien die Schüler im durchgenommenen Stoff gleich weit oder weiter gewesen als die Vergleichsklassen. «Die Lernkompetenz war bei allen gestiegen.»

Dennoch ist Erwin Beck heute skeptisch, was die Zukunft des Selbständigen Lernens angeht. Die Tendenz hin zu mehr Prüfungen bedrohe die Lernform. «Gerade nach der Pisa-Studie wurden wieder Forderungen laut, die Lernziele der Schüler vermehrt zu überprüfen. Hektik und Prüfungsstress sind für das Selbständige Lernen aber nicht förderlich. Den Schülern fehlt bei der Prüfungsvorbereitung die Zeit, ihr Lernziel allein zu erreichen.»

Private Schulen als Vorbilder

Anders als bei öffentlichen Schulen ist das Selbständige Lernen bei Privatschulen häufig schon länger etabliert und über Kinderkrankheiten hinaus. Dass das Interesse an modernen Lernformen wächst, zeigt sich auch hier: «Bei uns kommen zweimal pro Woche Lehrerkollegien oder Behörden zu Besuch, um sich ein Bild zu machen, wie Schule auch noch sein könnte», sagt Andreas Müller, Rektor des Instituts Beatenberg im Berner Oberland.

An vielen Schulen sei es immer noch so, dass die Lehrpersonen den Schülern den Stoff häppchenweise vorsetzten. «Die Jugendlichen kommen und konsumieren. Doch die Verantwortung fürs Lernen lässt sich nicht einfach an der Garderobe abgeben», sagt der Autor mehrerer Bücher zum Thema Lernen. Am Institut Beatenberg erhalten alle Jugendlichen beim Eintritt einen so genannten Lerncoach, mit dem sie für jedes Fach ihre individuellen Ziele definieren. «So werden sie von Betroffenen zu Beteiligten und überlegen sich plötzlich, was sie erreichen möchten.»

Andreas Müller gibt zu bedenken, dass traditionelle Schulsysteme auf einer Antwortkultur basieren: «Wer fragt, kommt sich schnell einmal doof vor. Doch kein Schüler kommt am Morgen in die Schule mit der Absicht, schlecht zu sein.» Aufgabe der Schule sei es, die Lernenden dabei zu unterstützen, sich erfolgreich zu fühlen. Erfolg motiviere zum Weiterlernen.

Auch wenn Schüler beim Selbständigen Lernen vieles selbst erarbeiten, spielt die Lehrperson eine wichtige Rolle. «Viele Lehrer haben aber Angst, bei so viel Freiraum könnte ein Chaos ausbrechen», so Andreas Müller. Diese Erfahrung hat auch Erwin Beck immer wieder gemacht: «Plötzlich ist der Lehrer nicht mehr der steuernde Didaktiker, muss helfen statt vorzeigen.»

Jürg Berthold, dessen Klasse an der Kantonsschule Zürcher Oberland am Selbstlernsemester teilnimmt, kann diesem Paradigmenwechsel durchaus Positives abgewinnen: «Fachlich ist diese Lernform interessanter.» Noch nie habe er mit Schülern so tief gehende Diskussionen über ihre Arbeit geführt, noch nie so fundierte Literaturaufsätze gelesen. «Die Rolle des Lehrers verändert sich, ist aber nicht weniger intensiv», sagt er.

Keine faulen Schüler mehr?

Doch nicht alle Schüler nutzen die grössere Freiheit, um sich intensiver mit Goethe oder Vektorgleichungen auseinanderzusetzen. «Es gibt immer solche, die der Arbeit ausweichen, wo sie können», sagt Erwin Beck. Diesen müsse man einen klaren Rahmen setzen. «Man darf Selbständiges Lernen nicht verwechseln mit einem antiautoritären System.» Auch am Institut Beatenberg gibt es engagiertere und weniger engagierte Schüler. «Jedes offene System braucht individuelle Verbindlichkeiten», sagt Andreas Müller dazu. Einer seiner Schüler findet, am Institut Beatenberg sei Faulheit nicht weit verbreitet. «Wir können unseren Arbeitsplan selbst zusammenstellen. Das bringt automatisch mehr Freude am Lernen», sagt der 16-jährige Sandro. Und sonst sollen Gespräche mit dem Lerncoach helfen.

Am Institut Beatenberg basieren alle Fächer auf dem Prinzip des selbstwirksamen Lernens. Selbst Sport lässt sich so organisieren. «Es kann doch nicht entscheidend sein, ob ein Schüler Unihockey spielt, joggen geht oder einen Jazztanz einübt – Hauptsache, er zeigt Freude an körperlicher Leistung und tut etwas für seine Gesundheit», sagt Rektor Müller.

Auch Erwin Beck erachtet alle Fächer als kompatibel für das selbständige Arbeiten. Er ist auch überzeugt, dass die Selbständigkeit bereits im Kindergarten gefördert werden könnte. Mehrkosten habe dies nicht unbedingt zur Folge: «In unseren Studien benötigten wir keine zusätzlichen finanziellen Mittel.» An der Kantonsschule in Wetzikon trägt das Selbstlernsemester sogar etwas zu den Sparmassnahmen des Kantons bei, weil die Lehrer weniger Schulstunden geben. Bildungsforscher Beck glaubt aber, dass interessierte Schulen dennoch nicht alle Altersgruppen und Fächer in einen entsprechenden Versuch aufnehmen werden. «Ein solches Projekt umzusetzen, ist sehr anspruchsvoll für alle Beteiligten. Es braucht Zeit und ein von der Lernphilosophie überzeugtes Umfeld.» Auf öffentlichen Schulen laste der Druck, so Beck, schnell erfolgreich sein zu müssen. Ansonsten bestehe die Gefahr, dass aus der Sache ein

Politikum gemacht werde.

An der Kantonsschule Zürcher Oberland umfasst der Selbstlernversuch ein Semester und nur einen Teil der Fächer – und das soll auch so bleiben. Kurz vor Ende des Selbstlernsemesters freuen sich die einen Schüler wieder auf mehr Struktur im normalen Schulunterricht. Die anderen können sich nicht mehr vorstellen, ganztags die Schulbank zu drücken. Einig sind sich die Schüler aber, dass sie sich noch nie so intensiv mit dem Schulstoff beschäftigt haben. Und was man selbst erarbeitet und begriffen habe, bleibe einem besser.

Kasten:

Selbständiges Lernen

Im Zentrum steht das individuelle Lernen jedes Einzelnen. Die Lehrperson erklärt Aufgaben nicht mehr pauschal im Frontalunterricht. Die Schüler erarbeiten sich den Stoff anhand von Unterrichtsmaterial allein oder in Gruppen auf ihre eigene Art und Weise. Dies soll die Selbständigkeit und die sozialen Kompetenzen fördern. Bei Fragen können die Kinder oder Jugendlichen die Lehrperson kontaktieren, zum Beispiel in einer fixen Fragestunde oder per Mail.

Oft wird mit Kompetenzrastern gearbeitet, in denen Lernziele formuliert werden. Im Fach Französisch kann das Ziel etwa sein, sich in Alltagssituationen unterhalten zu können. Die Schüler können das Arbeitstempo weitgehend selbst bestimmen. Meist gibt es aber Lerntagebücher, Aufgaben und Zwischentests, die der Lehrer anschaut und benotet. So soll sichergestellt werden, dass am Ende alle Schüler mindestens den Minimalstoff beherrschen.